

WER DA? WAS TUN?

„FILME ZUR SITUATION“ AUF DEM INTERNATIONALEN FRAUENFILMFESTIVAL IN DORTMUND

Fünf Jahre nach der Fusion von „femme totale“ und „feminale“ scheint das Internationale Frauen-FilmFestival Köln/ Dortmund in der neuen Form etabliert. Während die Kölner Ausgabe alle zwei Jahre ein Panorama des aktuellen Filmschaffens von Frauen auf die Leinwand bringt, stellt man in Dortmund einen sorgfältig kuratierten und vielgestaltigen Themenschwerpunkt neben einen Wettbewerb, der mit sehr gut dotierten Preisen aufwartet.

So hat in diesem Jahr die griechische Regisseurin Athina Rachel Tsangari für *Attenberg* den mit 25.000 Euro ausgestatteten Preis für den besten Spielfilm bekommen. Den mit 10.000 Euro dotierten Dortmunder Dokumentarfilmpreis erhielt Helga Reidemeister für ihr Lebenswerk. Das Thema des Jahres lautete „WAS TUN – Filme zur Situation“. Im Vorwort des Katalogs nimmt Festivalleiterin Silke Johanna Rübiger auf die unerwartete Dringlichkeit dieser Fragestellung Bezug, wenn sie schreibt: „... gegenwärtiger kann ein Festivalthema kaum sein. Dabei konnten wir vor mehr als einem halben Jahr nicht wissen, dass heute die Welt buchstäblich brennt.“

KOMIKERINNEN DER 10ER JAHRE In der Tat. Ohne die von Mariann Lewinsky Stäuli zusammengestellten Komikerinnen aus den 1910er Jahren wäre ich nach Sichtung der elf Programme zum Schwerpunkt deprimiert wieder nach Hause gefahren. Diese aber rissen einen fort in eine Lebenshaltung, die allen Widrigkeiten zu trotzen weiß durch einen ungetrübten Blick auf die Welt und deren Verkehrung in der Phantasie und im Lachen. Unvergesslich hier der befreiende Furor von Lea Giunchi, die in *Lea e il*

gomitolo ein Mädchen spielt, das nicht lesen sondern stricken soll und das im Zuge der Erfüllung des elterlichen Wunsches gleich die gesamte Wohnungseinrichtung zertrümmert.

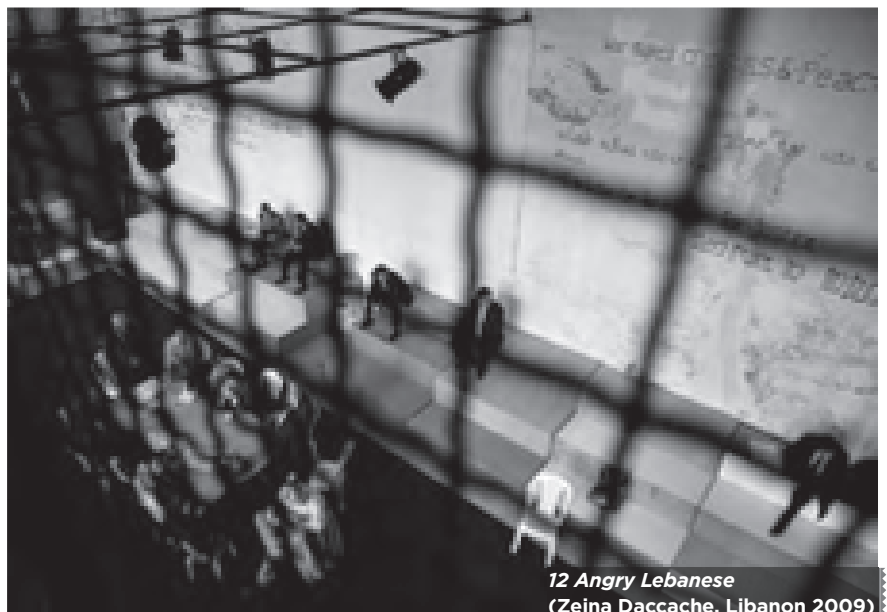
KEINE HANDLUNGSANWEISUNGEN In den aktuellen Filmen zum Motto fanden sich keine derart klaren und radikalen Handlungsanweisungen, die Regisseurinnen dieser Filme hatten sich eher einer schmerzlichen Bestandsaufnahme verschrieben. Und der dem Film eingeschriebene Hang zu allem Vergänglichem gab den vielgestaltigen Abgründen, die dabei zu Tage traten noch eins oben drauf. Ein Ausweg nirgends, nur selten gelangte neben den irrlichternden Komödien befreiendes Licht ins Dunkel eines global erscheinenden Desasters.

Für die Spielfilme könnte man resümieren, sie zeigten nur auf, dass kaum eine Bewegung zur Verbesserung der Lage beiträgt. Da flieht z.B. in *Between two fires* von Agnieszka Lukasiak eine Weißrussin wegen des Missbrauchs ihrer kleinen Tochter nach Schweden, verliebt sich im Heim in einen Algerier und erlebt mit ihm für kurze Zeit so etwas wie sexuelle Erfüllung. Aber nach





Look Stranger
(Arielle Javitch, D 2004)
© Visit Films



12 Angry Lebanese
(Zeina Daccache, Libanon 2009)
© Zeina Daccache/Catharsis



Hotel Rai
(Sophia Tsavella, BUL 2010)
© Agitprob/HBO

dessen Abschiebung muss sie kapitulieren. Sie opfert die eigene Unversehrtheit der Zukunft ihres Kindes und willigt, nur um nicht auch aus dem kalten und verschneiten Land wieder abgeschoben zu werden, in eine Heirat mit dem Nächstbesten ein. Auch in dem schönen, spröden Film *Look Stranger* von Arielle Javitch macht sich eine junge Frau Rettung suchend auf den Weg durch eine feindliche (und militarisierte) Landschaft. Allerdings gelangt hier die Heldin am Ende in ein Haus, das sie vor langer Zeit wohl verlassen mußte. Und nachdem sie es zögerlich betreten hat, ruft sie mutig ins Ungewisse: „Wer da?“

AUFBRUCHSSTIMMUNG und Zuversicht vermittelten mir nur zwei aktuelle Arbeiten. Beides sind Dokumentarfilme, welche die Welt von ihren Rändern her ins Visier nehmen. Da ist zuerst das Portrait eines riesigen Plattenbaus in der bulgarischen Provinz mit dem Titel *Hotel Rai (Paradise Hotel)*. Dieses Gebäude wurde in den 1970ern zur Integration der Roma errichtet und verkam in der Folge zu einer Art „Höllentort“. Ohne Wasser und Strom haust man dort. Familien essen auf dem Boden, Kinder pissen von

geländerlosen Balkonen, und nur, wer durch Müll wadet kommt zum Ziel. Aber die Regisseurin Sophia Tsavella hat sich nicht damit begnügt, uns diese unfassbaren Lebensumstände vor Augen zu führen. Es gelingt ihr auch, die Bewohner dieses Hauses, das mittlerweile wohl abgerissen wurde, als wahre Lebenskünstler zu zeigen.

Ebenfalls in der Laborsituation eines ausgegrenzten Kollektivs angesiedelt ist *12 Angry Lebanese*. Der Film ist einem Glücksfall der libanesischen Innenpolitik zu verdanken. Dieser ermöglichte es der Regisseurin des Films Zeina Daccache, zusammen mit einer Gruppe von 45 Schwerverbrechern in einem völlig überbelegten Gefängnis in Beirut über Monate hinweg das Theaterstück „12 Angry Men“ zu proben und am Ende aufzuführen. Keine Fiktion! Aber ein Dokumentarfilm über die Heilsamkeit der Fiktion und des Spiels in einer ausweglosen Situation. Und ein Film natürlich, der die Phantasie der Zuschauerin beflügelt, dass eine einzige mutige Frau unbeirrbar Unglaubliches ausrichten kann, wenn man sie nur lässt.

Sabine Schöbel (BkF)